

Tom und der sprechende Baum

Von Peter Lemke und Charlotte Otremba

Tom war sauer und auch ein bisschen traurig. Missmutig trottete er von der Schule nach Hause.

“Dass die mich auch immer so ärgern müssen“, dachte er. Tom hatte nämlich ein Problem. In seiner Klasse gab es einige Kinder, die machten sich immer lustig über ihn. Und nur, weil er nicht so schnell lesen und so schön schreiben konnte, wie die anderen. Er ging in die erste Klasse der Waldorfschule in seiner Stadt. Da konnten manche Kinder manche Dinge schneller und besser, während es bei anderen nicht so gut klappte. Leider gehörte Tom zu den Kindern, bei denen alles etwas langsamer ging. Am Anfang fand er das gar nicht so schlimm. Wenn neue Buchstaben und neue Zeichen gelernt wurden, dann schrieb die Lehrerin, Frau Wagner, sie an die Tafel. Die Kinder mussten diese Zeichen auf ihren eigenen Blättern nachmalen. Das war manchmal gar nicht so einfach. Am wenigsten für Tom. Während die anderen Kinder schon alle Zeichen abgemalt hatten, hatte Tom, wie üblich, gerade einmal die Hälfte geschafft. Wenn er zum Beispiel ein O malen sollte, dann sah das bei Tom aus wie eine zerquetschte Kartoffel. Frau Wagner gefiel das gar nicht, aber sie hatte viel Geduld mit Tom und ließ es ihn oft wiederholen. Irgendwann sahen auch bei Tom die Os aus wie Buchstaben und nicht wie Bratkartoffeln.

So machte Tom zwar Fortschritte aber nur sehr langsam. Ihm machte das allerdings nichts aus. Im Gegenteil, er war der Meinung, dass es doch schon ganz gut klappte. Schwieriger wurde es, als er zum Beispiel das große K in Schreibschrift abschreiben sollte. Plötzlich war er sich nicht mehr sicher, mit welchem Strich er anfangen sollte.

War es jetzt einer dieser schrägen Striche, oder war es ein Schnörkel mit einem Strich der nach unten rund auslief? Es war wirklich nicht einfach.

Aber nachdem er eine Zeit lang das große K an der Tafel ganz genau studiert hatte, nahm er seinen Stift, konzentrierte sich und malte: einen supertollen Schnörkel mit einem Strich, der unten eine Kurve machte.

„Frau Wagner, schauen Sie mal!“ Frau Wagner kam und hatte ein Gesicht wie ein Fragezeichen. Dann lächelte sie: „Da hast du ja ein tolles J geschrieben. Sehr gut Tom.“ Jetzt wurde Tom rot wie eine Tomate. Dass er eigentlich ein K schreiben wollte, traute er sich jetzt gar nicht zu sagen. Er steckte dieses unverdiente Lob ein und schwor sich, sich beim nächsten K ganz genau zu konzentrieren. Also malte er noch einmal einen Schnörkel mit einem Strich nach unten mit einem Haken dran. Dann überlegte er, was bei seinem ersten K gefehlt hatte. Ach ja natürlich, die beiden Schrägstriche. Schnell malte er sie dazu und freute sich, dass er es diesmal richtig gemacht hatte. Tatsächlich, sein K sah jetzt fast genauso aus wie das von Frau Wagner.

Irgendwann war die Schule aus. Auf dem Heimweg traf er zwei Klassenkameraden. Leon und Niklas. Sie stellten sich ihm in den Weg, grinsten breit machten blöde Sprüche über ihn.

„Schau mal den an, der kann ja noch nicht mal ein K schreiben. Dabei ist das pupsig einfach.“ Die beiden hielten sich die Bäuche und kriegten sich vor Lachen gar nicht wieder ein. Das machte Tom ganz traurig. Warum müssen diese Blödmänner immer über mich herziehen, dachte er. Er hatte schon einen richtigen dicken Kloß im Hals. Also drehte er sich um und lief auf die andere Straßenseite, nur um ihnen nicht weiter zu begegnen. Außerdem kam da vorn schon sein Bus. Tom wohnte etwas außerhalb am Rande eines großen Waldes. Dort verbrachte er meistens seine freie Zeit. Dann lief er durch den Wald und horchte auf die vielen Laute, die es hier gab.

Das Zwitschern der Vögel, das Rascheln im Laub und der Wind in den Zweigen waren vertraute Geräusche für ihn. Hier fühlte er sich wohl. Heute war er traurig und ärgerlich und mit seinen Gedanken überhaupt nicht bei der Sache. Und so merkte er gar nicht, wie er plötzlich vom Weg abkam. Er war so in Gedanken versunken, dass er gar nicht schaute, wohin er lief.

Plötzlich gab es einen Knall und er war mit seinem Kopf gegen einen riesigen uralten Baum gekracht. Kleine Sternchen tanzten um seinen Kopf herum und sein Schädel brummte. „He, was musst du hier mitten im Wald herum stehen, so dass anständige Leute sich die Birne stoßen“, rief er ärgerlich und rieb sich die Stirn.

„Nun mal langsam, kleiner Freund, ich wohne schließlich hier. So ungewöhnlich ist das ja nun nicht, dass Bäume im Wald stehen“, hörte er plötzlich eine tiefe Stimme. Ganz verdutzt stand Tom da. Woher kam denn diese Stimme? Er sah sich um, aber da war niemand. Wer sollte ihm hier mitten im Wald auflauern?

„Ist da jemand?“, fragte er leise mit zittriger Stimme, und er hoffte, er hätte sich das nur eingebildet. Da hörte er ein Kichern und die Stimme sagte: „Klar ist hier jemand. Du bist ja schließlich voll gegen mich gerannt.“

„Hä?“ machte Tom. Die Stimme schien aus dem Baum zu kommen. „Das ist ja ein Ding. Ein sprechender Baum.“

„Hä?“ äffte ihn die Stimme nach, „das ist ja ein Ding, ein sprechender Junge.“

„Na klar“, sagte Tom, „alle Jungs sprechen. Aber dass ein Baum sprechen kann, davon habe ich noch nichts gehört.“ Er betrachtete den Baum ganz genau und schaute nach oben.

„Wow, ist der riesig“, sagte Tom.

„Wow“, ist der klein“, sagte der Baum. Jetzt wurde Tom ärgerlich. „Was soll das?“, regte er sich auf, „du bist doch ein Baum, kein Papagei.“

„Schon gut, schon gut“, sagte der Baum mit seiner tiefen Stimme besänftigend, „ich wollte dich nur ein wenig aufheitern. Du siehst so nachdenklich und ein bisschen traurig aus.“

Tom setzte sich hin und lehnte sich mit dem Rücken an den Baum. Das tat richtig gut, und seine Stimmung

besserte sich. Aber sein Problem mit dem Schreiben war immer noch da. „Ja weißt du“, sagte er, „ich hab da auch ein riesengroßes Problem in der Schule.“

Der Baum ließ seine Blätter rauschen, und Tom konnte seine Stimme als leises Vibrieren spüren, als er sagte: „Nun erzähl schon. Über sein Problem zu reden, kann manchmal helfen. Tom dachte, warum nicht einem Baum seine Geschichte erzählen. Die kann er ja wohl kaum weitersagen. Und Tom redete sich alles von der Leber: sein Problem mit dem Schreiben und Abmalen der Buchstaben von der Tafel. Von dem verunglückten K und dem O, das eher wie eine Bratkartoffel aussah. Auch die Sache mit den beiden Jungs aus seiner Klasse, die sich immer lustig über ihn machten. Der Baum hörte geduldig zu. Dann sagte er, und Tom spürte wieder das Vibrieren in seinem Rücken: „Vielleicht kann ich dir helfen. Ich kann nämlich auch schreiben.“

„Hä?, machte Tom, „du kannst schreiben? Wie soll denn das gehen? Du hast hier weder Papier noch einen Stift, und außerdem hast du ja gar keine Hand, mit der du schreiben könntest.“

„Na dann pass mal gut auf. Rück mal ein wenig zur Seite.“ Tom tat es. Jetzt war er mal gespannt, wie ein Baum schreiben kann. Seine Augen wurden ganz groß vor Staunen, als er sah, dass der Baum eine dünne Wurzel aus dem Erdboden zog. Da gab es eine kleine freie Sandfläche. Die Wurzel senkte sich herunter, und Tom sah zu, wie sie ganz exakte Kreise und Wellenlinien in den Sand zog. Und dann, Tom konnte

nur noch staunen, malte die Wurzel ein K, so genau und schön, wie man es sich nur vorstellen kann.

„Jetzt du“, sagte der Baum, „such dir einen Stock.“

Tom schaute sich um und fand ein geeignetes Schreibwerkzeug. Dann kniete er sich nieder und begann das K abzumalen. Und dann das Ganze noch einmal. Aber gerade als er zum dritten Mal ansetzen wollte, kam der Ast der Baumes und wischte alles wieder weg.

„Und jetzt noch einmal, aber diesmal aus dem Kopf. Du hast dir doch sicher gemerkt, wie es geht.“

Das hatte Tom, denn sein Gedächtnis war ganz in Ordnung. Er konnte sich viele Dinge merken. Darauf war er besonders stolz. Er dachte kurz nach, und dann malte, oder vielmehr schrieb er das große K, sodass es man es fast nicht von dem Buchstaben, den der Baum geschrieben hatte, unterscheiden konnte.

„Okay“, sagte der Baum mit seiner tiefen Stimme“, „jetzt zum nächsten Buchstaben. Welchen hättest du denn gern?“

Tom dachte nach. Eigentlich konnte er sich garnicht entscheiden, denn für ihn waren fast alle Buchstaben schwierig. Bis auf das O und das große I, denn die waren sogar auch für ihn einfach. Tom druckste ein bisschen herum.

„Also da wäre noch das große R und, ach eigentlich alle, bis auf O und I.“ Der Baum gab ein Geräusch von sich, das wie Lachen klang.

„Na, dann haben wir ja jede Menge zu tun.“ Und so übten sie noch eine Weile die verschiedensten Buchstaben. Tom merkte plötzlich, dass es dämmrig wurde.

„O je“, sagte er, „jetzt ist es doch schon ziemlich spät geworden. Ich gehe jetzt mal lieber. Kann ich morgen wiederkommen?“

„Na klar, ich werde schon nicht weglaufen.“ Tom kicherte, als er sich vorstellte, wie ein Baum wegläuft. Aber warum sollte das eigentlich nicht gehen? Wenn er schon mit seinen Zweigen schreiben konnte und zweifelsohne intelligent war, dann könnte er vielleicht auch seine Wurzeln aus dem Boden ziehen und davon spazieren.

„Dann mach's mal gut, hast du eigentlich einen Namen.“

„Baum, einfach nur Baum. Bis morgen dann“. So verabschiedeten sie sich, und Tom rannte nach Hause.

Am nächsten Morgen machte sich Tom wieder auf den Weg in die Schule. An der Bushaltestelle traf er natürlich wieder auf Leon und Niclas. Sie schienen schon auf ihn gewartet zu haben.

„He, da ist ja unser Schreibkünstler. Wie geht nochmal das große K?“, spotteten sie. Und wieder kriegten sie sich nicht ein vor Lachen.

„Ihr Blödmänner, ihr werdet euch noch wundern“, entgegnete Tom und verschwand im Bus, wo er sich ganz vorn neben den Fahrer setzte.

Gleich in der ersten Stunde übten sie wieder das Schreiben. Tom wurde nicht an die Tafel geholt, dabei wollte er doch so gern zeigen, was er im Wald gelernt hatte. Also meldete er sich und fragte, ob er nicht auch an der Tafel einige Buchstaben schreiben könnte. Frau Wagner sah ihn erstaunt an.

„Nanu Tom, das ist ja eine Überraschung. Du hast wohl zuhause geübt. Willst du wirklich hier vor der ganzen Klasse zeigen, was du gelernt hast?“

Tom nahm die Kreide und fing an, alle Buchstaben an die Tafel zu schreiben, die er am Tag zuvor mit dem Baum gelernt hatte. Mucksmäuschenstill wurde es plötzlich in der Klasse. Und manch ein Kind, das ebenso Schwierigkeiten mit dem Schreiben hatte, beneidete ihn insgeheim.

„Seht her, Kinder, da könnt ihr sehen, was es bringt, zuhause zu üben“, sagte die Lehrerin, und Tom wurde richtig ein wenig rot. Stolz setzte er sich wieder an seinen Platz. Dass er mit einem Baum im Wald geübt hatte, erzählte er lieber nicht. Wahrscheinlich hätten sie ihn nur ausgelacht.

In den nächsten Tagen und Wochen verbrachte Tom noch mehr Zeit im Wald und unterhielt sich mit dem Baum. Und siehe da, auch in Mathe kannte sich der aus. Hier brauchte Tom zwar nicht unbedingt Nachhilfe, aber manch einen Rechenweg konnte ihm der Baum doch verständlich machen. Kurzum: Tom holte in seinen Leistungen gewaltig auf, und sogar die Schreibschrift beherrschte er immer besser.

Dann kam der große Tag. Das Schuljahr war zu Ende, und es gab Zeugnisse. Mit klopfendem Herzen ging Tom nach vorne und nahm seines in Empfang. An seinem Platz studierte er es ganz genau. Das mit dem Lesen klappte schon recht gut, und so konnte Tom mit großen Augen lesen, was da stand. Als Kommentar hatte Frau Wagner geschrieben:

„Tom hat sich in seinen Leistungen sehr verbessert. Besonders das Schreiben scheint ihm viel leichter zu fallen. Herzlichen Glückwunsch!“

Als Tom an diesem Tag nach Hause kam, waren seine Eltern noch nicht da. Zu gern hätte er die tolle Nachricht verkündet. Na gut, dann musste das eben noch warten. Da fiel ihm ein, dass ja auch sein Freund, der Baum, bestimmt schon auf ihn wartete. Er warf seine Tasche in den Flur und rannte in den Wald.

„Ich wusste es, mein Kleiner“, sagte der Baum nachdem ihm Tom von seiner ersten Beurteilung erzählt hatte. „Da siehst Du mal, was man alles kann, wenn man sich nur bemüht.“

Tom ging noch immer sehr oft in den Wald zu seinem Freund. In der Schule hatte er seitdem Ruhe, und der Unterricht machte ihm großen Spaß. Besonders das Schreiben.